

Englands gescheiterte Ostsee-Blockade.

Große feindliche Schiffsverluste.

England hat auf den amerikanischen Einwand, die Blockade Deutschlands sei wegen des offenen Handelsbetriebes in der Ostsee nicht effektiv, den Versuch gemacht, durch Entsendung einer Unterseeboot-Flottille den deutschen Handel lahmzulegen. Über das bisher erzielte Ergebnis liegen seit die Ergebnisse der letzten vier Wochen des U-Bootkrieges aus absolut zuverlässiger Quelle vor, nach denen er als gänzlich mißlungen zu betrachten ist.

Es fielen den englisch-russischen U-Booten während dieser Zeit 13 deutsche Handelschiffe mit 29 391 Registertonnen zum Opfer. Von diesen entfiel nur eines auf den Monat November. Dagegen verloren unsere Feinde in dem gleichen Zeitraum durch Unterseeboote 20 größere Dampfer mit 79 616 Tonnen Raumgehalt.

Aus diesen Angaben ergibt sich, daß die den Feinden verlorengegangenen Schiffe ungleich wertvoller sind. Zu berücksichtigen ist weiter, daß ihr Untergang gleichzeitig mit einem großen Verlust an Truppen verbunden war, da eine große Zahl unter ihnen Transportdampfer waren. Wie gering der Einfluß auf den Handelsverkehr der Ostsee gewesen ist, ergibt sich daraus, daß im Laufe von 14 Tagen in sieben größeren Ostseehäfen 1200 Schiffe mit rund 550 000 Tonnen Ladungsvermögen abgefertigt worden sind.

Kleine Kriegspoß.

Berlin, 11. Nov. Gegen den russischen Gouverneur Baron Korff ist der Landrat des Kreises Lud. Dr. Peters, der bei dem zweiten Einfall der Russen in Ostpreußen im Februar d. J. von diesen mit anderen Notabeln als Geisel in das Innere Rußlands verschleppt worden war, ausgetauscht worden.

Wien, 11. Nov. In Begarabien werden die russischen Truppenaufmärsche wiederholt fortgesetzt. Man schätzt die Zahl der Versammelten auf bereits 200 000 Mann. Es ist schwere japanische Artillerie eingetroffen.

Wien, 11. Nov. Ein mit großen Kräften unternommener italienischer Generalsturm gegen die Górgische Front wurde unter den schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen.

Paris, 11. Nov. Der ehemalige Leiter des militärischen Luftschiffahrtswesens General Sirjaner ist durch einen Granatplitter verletzt worden.

London, 11. Nov. Die „Times“ meldet: Es ist jetzt sicher, daß eine starke, gut ausgerüstete und mit kräftiger Artillerie versehene Expedition nach Ostafrika gehen wird. Wahrscheinlich wird General Smuts mit Oberst Britts als Generalstabchef den Befehl übernehmen.

London, 11. Nov. Die Admiralität berichtet: Der Zerstörer „Lons“ ist im östlichen Mittelmeer gestrandet. Er ist nimmehr ein Wrack. Die Offiziere und die Besatzung sind gerettet.

Hausden, 11. Nov. Durch einen Fischdampfer ist die Besatzung des Fischdampfers „St. Nicolaas“, der Montag abend durch ein vermeintlich englisches Kriegsschiff mit abgeleiteten Mächten überfahren wurde, gelandet worden. — Der Fischlogger „Sch. 450“ ist auf eine Mine gelautet. Die Besatzung wurde gerettet.

Neapel, 11. Nov. Wie verlautet, haben sich auf der torpedierten „Ancona“ Sir Cecil Grey und 24 Amerikaner befunden.

Maarid, 11. Nov. Der in einem Rettungsboot in dem marokkanischen Hafen von Mekka angelangene Kapitän des japanischen Transportschiffes „Yashuni Maru“ erklärte, daß sein Schiff durch ein deutsches U-Boot versenkt worden sei.

Berlin, 10. Nov. Dem Kriegsausgleich für warme Unterkleidung im Reichstagsgebäude ist die Erlaubnis erteilt worden, eine Sammlung von Geld und Wollstoffen bis zum 31. März 1916 zu veranstalten.

Wien, 10. Nov. Wie aus Salonik gemeldet wird, waren dort bis zum 7. November nur 80 000 Mann gelandet, wovon nur ein Teil, fast ausschließlich Franzosen, den Vormarsch nach Norden angetreten hat.

Frederikshavn, 10. Nov. Ein englisches Geschwader von fünf Schlagschiffen und fünf Torpedojägern hielt Verschiebung mit Holz beladene Schiffe an, die jedoch sämtlich die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhielten.

Amsterdam, 10. Nov. Ein hiesiges Blatt meldet, daß bei Biggelerde ein deutscher Fesselballon niedergegangen sei. Er sei von den Militärbehörden beschlagnahmt worden.

Amsterdam, 10. Nov. Der französische Dampfer „Hér“, der mit der Besatzung des ebenfalls torpedierten italienischen Dampfers „Elsa-Franziska“ an Bord durch ein U-Boot versenkt wurde, ist der frühere amerikanische Dampfer „Dacla“, der von einem französischen Prisenrichter als gute Prise erklärt und verkauft worden war.

Konstantinopel, 10. Nov. Das französische Unterseeboot „Turquoise“ ist nach Hülse der Flagge und Jeremie der Reubenennung in die türkische Marine eingereiht worden.

Von Freund und Feind.

Wie Sir Grey sich herausredet.

Amsterdam, 11. November.

Er verleugnet sich nicht, der vielerfahrene Leiter der britischen Geschäfte und mittelbare Anführer des Weltkrieges. Im Unterhause wurde er befragt, was denn eigentlich von seiner fälschlichen Erklärung zu halten sei, Serbien beizulieben. Ob er Serbien wirklich habe unterstützen wollen oder nur dann, wenn Griechenland ebenfalls helfe. Grey war natürlich lauer in die Enge getrieben, wozu ihn schließlich aber unter ziemlichem Verrenken heraus. Er meinte, seine Worte, die Serbien unbedingte und unbedingte Hilfe versprochen, hätten nur politische, keineswegs aber militärische Bedeutung gehabt. — Nun wird man ja in Serbien trotz des Niederbückes zufrieden sein. Grey verspricht ihnen Hilfe, die nicht kam, weil sie nur politisch, nicht militärisch gemeint war. Das wird die Serben in ihrem Unglück trösten. Grey aber kann weiter mit ethischer Miene Versprechungen machen.

Rumäniens gegenwärtige Lage.

Bukarest, 11. November.

In interessanter Weise verbreitet sich das konservative Blatt „Steagul“ über die augenblicklichen Aufgaben Rumäniens im Anschluß an die Erfolge der Mittelmächte auf dem Balkan. „Steagul“ schreibt: Ein militärisches Eingreifen Rumäniens auf dem Balkan könnte heute die Verbindung zwischen Deutschland und der Türkei nicht mehr verhindern, da die Linie über Nisch nach Konstantinopel bereits freigeworden ist. Heute in den Krieg gegen Deutschland einzutreten, würde die Übernahme einer untergeordneten Rolle bedeuten, die darin bestünde, dem Bivertband mehr Zeit für seine Landungen in Salonik zu verschaffen. Das Schicksal Rumäniens wäre dann an die stark verringerten Siegeaussichten des Ver-

Mit der Zeit verdundelt alle Bitterkeit, wir gehen alle dem Verhängnis entgegen.

H. E. Andersen, Das Märchen meines Lebens.

bandes geknüpft. Da heute in keinem Fall mehr von der Aufstellung Osterreich-Ungarns die Rede sein kann, sondern höchstens von der Verhinderung eines großen deutschen Sieges, wäre ein Krieg Rumäniens gegen Deutschland bahnsinn. — „Steagul“ spricht jedenfalls die Meinung derjenigen ethnischen rumänischen Politiker aus, die es mit dem Wohl ihres Landes aufrichtig meinen im Gegensatz zu den von Bivertbandsgeldern beeinflussten Elementen.

Unantastbare amerikanische Schiffe?

Amsterdam, 10. November.

Aus Washington läßt die „Times“ sich melden, die Vereinigten Staaten würden zukünftig alle Schiffsfrachten nach Deutschland, die keine Kontrabande enthalten, gleichgültig ob sie direkt gehen oder über neutrale Häfen, als unantastbar erklären. Die amerikanische Regierung würde auf diese Weise die Reeder ermuntern, die Blockade der Verbündeten nicht zu beachten. — Daran läte sie recht, denn die Blockade besteht erstens nicht und dasjenige, was von ihr besteht, ist unantastbar.

Zar Ferdinand wird deutlich.

Sofia, 11. November.

Bel den Franzosen gilt bekanntlich der Satz als oberstes Gesetz, daß man jeden, der nicht unbedingt für ihre Interessen leben und sterben will, mindestens zum Barbaren stempelt. Dieser Gemohnheit folgte auch der Prinz Philipp von Orleans, als er an den König von Bulgarien aus London einen Brief richtete, in dem er in scharfen Worten das Verhalten des Königs verurteilte und sagte, der König habe seine französischen Vorfahren und seine französische Abkunft vergessen, als er den Beschluß sah, gegen Frankreich zu kämpfen. Aber Zar Ferdinand weiß vorzüglich zu antworten. Er ließ den vorerwähnten Prinzen, dem bekanntlich die Fürcht der Republik vor monarchistischer Propaganda den Aufenthalt auf französischer Erde verbietet, eine treffliche Antwort zugehen. Der König schrieb, daß er in erster Linie die Pflicht habe, Bulgarien nicht zu vergessen. Was mit Frankreich geschehen wird, verdiente dieses Land. Daran können keine sentimentalischen Hilfsrufe etwas ändern. Frankreich möge daran denken, welche russischen Pläne es gegen Bulgarien schmiedet habe. Deutlich für den Prinzen und deutlich für Frankreich.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Tagesordnung für die Reichstags-Sitzung am 20. November wird nimmehr bekanntgegeben. Sie enthält die erste Beratung der Bemerkungen des Rechnungshofes zur Reichsbauhaushaltsrechnung 1911 und die dritte Beratung des von Schiffer (Magdeburg) und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes betreffend Abänderung des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 auf Grund der in zweiter Beratung unverändert angenommenen Vorlage. Die Budgetkommission wird am 1. Dezember vormittags 10 Uhr zusammentreten.

Im weiteren Verlauf der Maßnahmen zur Verringerung der Teuerung und zur Verteilung der Lebensmittel gelangten in der letzten Sitzung des Bundesrats zur Annahme: der Entwurf einer Verordnung über Kaffe, Tee und Kakao, der Entwurf einer Verordnung über die Regelung der Preise für Buchweizen, Hirse und deren Verarbeitungen, der Entwurf einer Verordnung über die Regelung der Preise für Obst und sonstige Fettersstoffe zum Brotausstrich.

Ferner gelangten zur Annahme: der Entwurf einer Verordnung über die Regelung der Preise für Gemüse und Obst, eine Änderung der Verordnung vom 14. Oktober 1915 über das Verbot des Anstreichens mit Farben aus Bleiweiß und Zinn, der Entwurf einer Verordnung betreffend Einwirkung von Höchstpreisen auf laufende Verträge und der Entwurf einer Verordnung betreffend Abänderung der Belohnungsverordnung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 26. Oktober.

Osterreich-Ungarn.

Die Bestimmungen auf die dritte osterreichische Kriegsanleihe hat nach Wiener Berichten bisher den Betrag von 4018 Millionen Kronen ergeben. — Auf die zweite osterreichische Kriegsanleihe wurden im ganzen 2630 Millionen Kronen gezeichnet. Die dritte Anleihe hat also einen vollen Erfolg gehabt. — Auch für die ungarische Kriegsanleihe, deren Zeichnungstermin bis 17. November läuft, steht ein über die vorige Anleihe sehr weit hinausgehendes Ergebnis in Aussicht.

Frankreich.

Die Mißbilligung der französischen Presse über die Entwicklung der Dinge in Griechenland macht sich in lauten Anklagen und Schmähungen gegen König Konstantin kund. Besonders heftig schreiben die sozialistischen Blätter. „Mappel“ meint, Griechenland habe kein Ministerium, sondern nur einen Dschamilek für König Konstantin. „Humanité“ erklärt, Schuldis solle die Aufgabe zu, der Volkstreu der königlichen Willens zu sein. Daneben geben die meisten Blätter, welche seit einiger Zeit in militärischen und politischen Artikeln ihre Leser mit Zukunftsmut über die ungünstige Lage verdrösten der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Lage auf dem Balkan in wenigen Wochen derartig verändern werde, daß auch der König Konstantin seine Neutralitätspolitik bedauern werde.

us Ja und Ausbad.

Athen, 10. Nov. Wie die halbamtliche „Agence d'Athènes“ mitteilt, wird das neue Kabinett die Politik des vorgehenden Kabinetts fortsetzen.

Athen, 10. Nov. Baris befragte den Ministerpräsidenten Schuldis, welcher erklärte, das Kabinett werde sich der Kammer nur dann vorstellen, wenn es sicher sei, die Mehrheit zu erhalten. Andernfalls werde er die Kammer auflösen. Die bisherige Politik soll fortgesetzt werden. Anders lautende Nachrichten französischer Zeitungen sind Stimmungsmache.

Paris, 10. Nov. Der Ministerrat ermächtigte den Finanzminister Ribot, in der Kammer den Plan einer Rentenleihe von fünf Prozent einzubringen.

Konstantinopel, 10. Nov. Die Regierung hat der Kammer den Gesetzentwurf betreffend einen von der deutschen Regierung gewährten Vorstoß von zwei Millionen Pfund unterbreitet. Der Entwurf wurde dem Finanzminister überreicht.

Rotterdam, 11. Nov. Im englischen Unterhause erklärte Asquith, daß die Bildung eines gemeinschaftlichen Kriegsrats aus französischen und englischen Ministern vorbereitet werde. Asquith erklärte, es würde ihn freuen, wenn Italien und Rußland sich diesem Kriegsrat anschließen.

Athen, 11. Nov. England, Frankreich und Rußland haben der griechischen Regierung den Betrag von 40 Millionen als Anleihe zur Verfügung gestellt.

Englisch-amerikanische Streitfragen.

Wird die Note der Ver. Staaten Erfolg haben?

s. Berlin, 10. November.

Es ist sicherlich verfrüht, von der Ablehnung der amerikanischen Note an Großbritannien zu sprechen, wie es eine Meldung aus dem Haag tut. Wahrscheinlicher ist schon die daran geknüpfte Bemerkung, die englische Regierung werde nichts an ihrem bisherigen Standpunkte ändern. Der Note sind schon einige von Washington nach London gegangen, ohne daß sich irgend etwas Wesentliches geändert hätte. Selbstverständlich greift die englische Presse den Wortlaut der amerikanischen Einwendungen heftig an. Dabei stören sie sich nicht besonders an Rechtsdarlegungen, an internationale Vereinbarungen oder an die Rechte der Neutralen. England müsse so handeln, wie es handle, sonst begehe es Selbstmord und schade seine Interessen. Das ist allerdings die billige Beweisführung, mit der jeder Straßendrüber sein Geschäft rechtfertigen kann. Fraglich bleibt, ob diesmal die Vereinigten Staaten sich mit so billigen Gründen aufziehen geben werden. Der energische Ton, den die letzte Note anknüpft, läßt eigentlich nicht darauf schließen. Aus dem schon in großen Zügen bekannten Inhalt haben wir auch die folgenden Sätze hervorgezogen: Die Hoffnung, die britische Regierung werde dafür sorgen, den berechtigten Handel möglichst wenig zu beeinträchtigen und die Rechte amerikanischer Bürger in Handel und Wandel nicht ungebührlich zu beschränken, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil sind die Übergriffe gegen amerikanische Schiffe und Ladungen, die guten Glaubens für neutrale Häfen bestimmt waren, in wachsender Maße schärflicher geworden. Die Beschwerden der amerikanischen Note betreffen drei Punkte: 1. das Anhalten amerikanischer Schiffe und Ladungen, 2. die Blockade und 3. die Forderung, daß die durch die englische Politik geschädigten amerikanischen Interessen ihr Recht vor einem englischen Prisenrichter suchen sollen.

Beim 1. Punkt verurteilt die Note das Verfahren, die Schiffe nicht auf hoher See zu durchsuchen, sondern in einen Hafen zu schleppen und beschwert sich, daß die englische königliche Verordnung vom 5. August die hundertjährige Übung der Prisengerichts aufgehoben habe, nach der bei der Durchsuchung nur die Schiffspapiere, die Art der Ladung und die eidlichen Aussagen von Offizieren und Matrosen als Beweis dafür gelten hätten, ob Vorräte vorhanden waren oder nicht, während jetzt die Schiffe auf bloßen Verdacht hin beschlagnahmt und festgehalten werden. England kann nicht voraussetzen, daß die Vereinigten Staaten sich eine solche offensbare Ungerechtigkeit gefallen lassen. Jeder Versuch der Kriegführenden, das Recht der Neutralen auf freie Ausfuhr zu beeinträchtigen, wird als ungebührlich und unentschuldigbar erklärt. Es geht den neutralen Verkäufer nichts an und es berührt sein Handelsrecht nicht, wenn das Bestimmungsland Güter später an ein kriegführendes Land weiterverkauft.

Zu Punkt 2 hat eine sechsmonatige Erfahrung die amerikanischen Bürger gelehrt, daß die Sandhebung der sogenannten Blockade gegen Deutschland und Osterreich-Ungarn nicht dem Völkerrecht entspricht. Die amerikanische Regierung sieht sich daher genötigt, der englischen Regierung in aller Form anzuzeigen, daß die Blockade, die England mit der königlichen Verordnung vom 11. März errichtet zu haben behauptet, von den Vereinigten Staaten nicht als rechtmäßige Blockade angesehen werden kann. Bei Punkt 3 wird die Unrechtmäßigkeit der englischen Prisenrichtershandhabung festgestellt, die auf unzulässige Belastigungen, Kosten usw. für Unbeteiligte herauskommen. Die Endentscheidung der englischen Prisenrichte müsse auch deshalb abgelehnt werden, weil Richter eines kriegführenden Landes für neutrale Länder nicht bindend seien. Das ganze Prisenrichtersverfahren sei eine Ausübung unrechtmäßiger Gewalt. Die amerikanische Regierung erkennt die Rechtmäßigkeit der unnothwendigen Behandlung ihrer Bürger nicht an und behält sich alle Rechte vor.

Die amerikanische Presse, auch die wenig deutschfreundliche stimmt der Note im allgemeinen zu, fragt aber, welchen Weg nun die Vereinigten Staaten einschlagen würden, falls die britische Antwort unbefriedigend ausfällt. — In Deutschland sieht man der Entwicklung mit Ruhe entgegen. Die Kölnische Zeitung gibt jedenfalls die allgemeine Beurteilung der britischen Verhandlungsweise richtig wieder, wenn sie schreibt: Die Note ist nach einer Richtung hin ein Zeitdokument ersten Ranges. Sie findet aller Welt durch den Mund des mächtigsten Neutralen, den man getrost Englands Freund nennen kann, wer in diesem Krieg das Völkerrecht mit Füßen tretet, wer die Freiheit der Meere vernichtet, wer die Interessen der Neutralen mißachtet und geschädigt hat. Englands Staatsmänner, die beständig die Heiligkeit der Verträge im Munde führen, die sich behäuflich als die Beschützer der kleinen Nationen gebären, sie sind nun wahrlich unvoreingenommener Seite entlarvt worden. Ein Brandmal drückt diese Note England auf, daß es nimmermehr von sich wird abwachen können: Es hat die Seegerauberei, die es besitzt, mißbraucht, um eine Seepotenz auszuüben, die ihm ungeheuren Vorteil, dem ganzen Weltmarkt aber unberechenbaren Schaden gebracht hat.

Kriegstage in Flandern.

(Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.)

Im November 1915.

Mit dieser Tage durch die belebte Geschäftsstraße des Städtchens R. hummelte — auch Soldaten finden dann und wann einmal Gelegenheit, zu hummeln — und mich gerade mit einem Kameraden über die Stimmung des belgischen Volkes unterhielt, da hörte ich, wie jemand die Nacht am Rhein“ pff. Unwillkürlich horchte ich auf und schaute nach dem stolzen Deutschen um, der mit wahrer Begeisterung unser altes Kampflied pff. Doch mehr ein Erstaunen, als wir bemerkten, daß es ein junger Belgier war! Ja, was soll man dazu sagen? Da behaupten die Leute, die Belgier seien uns auch jetzt noch feindlich gesinnt? Wie reimt sich das zusammen? Fährt das belgische Volk an, zu erkennen, daß die Deutschen gar nicht so böse Menschen sind, wie ihnen immer vorgegaukelt wurde?

Mit solchen Gedanken streifen wir unseren Heim zu einem kleinen, aber lauberen Dörfchen am Ausgang des Ortes. Unser Wirt, ein Friedensselten Zugführer bei der belgischen Staatsbahn, empfangt uns freundlich wie immer. Aus seinen Erzählungen geht aber deutlich hervor, daß er noch immer auf einen Sieg des Bivertbandes hofft. Das